d from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologi

II.

Über alte Begräbnissstätten in Bosnien und Dalmatien.

Von Dr. **Felix v. Luschan.**

Südslavische Länder habe ich zuerst als Militärarzt betreten; nicht freiwillig und als wissenschaftlicher Reisender, sondern gezwungen und ohne die nöthigsten Vorbereitungen bin ich zuerst nach Bosnien gekommen.

Von Paris, wo ich im Frühjahre 1878 die anthropologisch-ethnographische Ausstellung Österreichs installirt hatte, und wo ich dann als officieller Berichterstatter über chirurgische Instrumente und als amtlicher Delegirter für den grossen internationalen Anthropologen-Congress verblieben war, wurde ich im August plötzlich und unerwartet zur Armee nach Bosnien einberufen. Durch strengen Truppendienst an die Scholle gebunden, fand ich doch hie und da Gelegenheit zu wissenschaftlichen Arbeiten; ich konnte ethnographische Sammlungen anlegen und neben zahlreichen Körpermessungen eine Reihe von Ausgrabungen vornehmen, über deren Resultate ich bereits vorläufig auf der Versammlung österreichischer Anthropologen zu Laibach, 1879[1] berichtet habe und über welche ich eine ausführlichere Arbeit demnächst an die hohe Akademie einsenden werde.

Das Wesentliche meiner damaligen Resultate bestand in dem Nachweise von sehr zahlreichen mittelalterlichen Gräbern mit sarcophagförmigen Grabsteinen von einer Art, wie sie bis dahin den Archäologen gänzlich unbekannt geblieben war. Diese Steine sind sammt der rechteckigen Platte, welche ihnen als Basis dient, immer aus einem einzigen Steinblock gehauen, und haben nie einen Hohlraum oder eine Vertiefung; sie haben oft ungeheure Dimensionen und erreichen manchmal ein Gewicht von

---

[1] Vgl. Mittheilungen der Wiener anthrop. Gesellschaft. X. pag. 104.

d from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologi

15000 Kilo oder 300 Ctn.; hingegen sind sie gewöhnlich schmucklos, nur wenige sind durch Ornamente oder Basreliefbilder ausgezeichnet; unter den ersteren spielt ein Weinrankenmotiv eine grosse Rolle, unter den letzteren finden sich vereinzelt sogar heraldische Embleme. Auch Inschriften in einem alteyrillischen Alphabete habe ich auf solchen Steinen nachgewiesen. Der Zeit nach gehört die Mehrzahl dieser Gräber dem XIV. Jahrhunderte an; die vorhandenen Skeletreste weisen auf eine durchaus einheitliche, eminent brachycephale Rasse, auf eine Bevölkerung mit ausnahmslos kurzen, runden Schädeln und breiten Gesichtern.

Ganz anderer Art sind die Gräber, welche ich damals im nordöstl. Bosnien auf der Ravna Trešnja südlich von Tuzla zu untersuchen in der Lage war. Auf diesem, in seiner Art ganz einzigen Grabfelde finden sich zwar weder Hügel noch Grabsteine, aber dafür reiche Beigaben, und aus einer werthvollen Sammlung von alten Schmuckgegenständen und Waffen, welche dieser Fundort geliefert, hebe ich hier nur einen Gürtel aus vergoldetem Silber hervor mit Gravirungen in der Manier des Giotto. Auch diese Gräber gehören dem XIV. Jahrhunderte an, aber es sind eminent langköpfige Leute, welche hier begraben waren, und ich werde an anderer Stelle den Nachweis versuchen, dass es sich hier um das Grabfeld einer Colonie aus Ragusa handelt.

Soviel über meine Ausgrabungen in Bosnien im Jahre 1879; durch dieselben ist nun in Wien ein grösseres Material an mittelalterlichen Schädeln concentrirt, als in allen übrigen Städten zusammengenommen.

Im Frühjahre 1880 aber war ich aus Rücksicht für meine Gesundheit veranlasst, nach Süd-Dalmatien zu reisen; ich war dabei von vornherein der Hoffnung, dort meine bosnischen Erfahrungen wesentlich ergänzen zu können, eine Hoffnung, die sich vielfach bestätigt fand. Vor allem lernte ich sehr merkwürdige prähistorische Monumente kennen, Grabhügel nämlich von ganz enormen Dimensionen, im Allgemeinen unseren einheimischen Tumulis vergleichbar, aber ganz aus Klaubsteinen aufgebaut, und ohne eine Spur von Erde. Derartige Grabhügel haben für den Archäologen, der ihnen zum erstenmale begegnet, etwas sehr Befremdendes. Die weitere Erwägung ergibt aber bald, dass ein Volk, welches in Karstgegenden einwandert, seinen Todten ent-

d from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologi

weder überhaupt gar keine Tumuli errichten konnte, oder eben nur solche, wie sie jetzt in diesen Gegenden gefunden werden. Lehm, Sand oder sonst eine Erde fehlen da entweder gänzlich oder sind so selten und kostbar, dass grosse Tumuli aus ihnen zu errichten, ein Ding der Unmöglichkeit oder des Wahnsinnes wäre. Allerdings ist da die Frage zu erwägen, ob denn diese heute so gänzlich verkarsteten Gebiete es auch früher gewesen waren, und ob nicht in prähistorischer Zeit üppige Urwälder da grünten, wo heute nur nackte Felsen grau und düster dem blauen Meere entsteigen. Eigentlich ist dies sogar die landläufige Ansicht über den früheren Zustand des Landes, manch alter Schriftsteller scheint sie zu bestätigen; schon Plinius preist die Dalmatia frondosa, und Diocletian hat seinen Palast gewiss in keine Karstwildniss gebaut. Dieser Anschauung entsprechend, könnte man auch annehmen, dass die Tumuli wie wir sie heute in Dalmatien sehen, gleichsam nur das Skelet der alten Hügel darstellen, das Gerüste eines Riesenleibes, dessen Fleisch im Laufe der Jahrtausende zu Grunde gegangen; für einzelne Gegenden des Landes und für manche Tumuli dürfte das auch richtig sein, aber viele von den Höhenzügen Dalmatiens sind gewiss nie bewaldet gewesen, und für die Mehrzahl jener Tumuli, die ich selbst untersucht, habe ich die sichere Überzeugung gewonnen, dass sie von vornherein nur aus Steinen errichtet sein konnten. Es würde zu weit führen, die Gründe für diese Ansicht schon hier darzulegen, aber es mag bereits jetzt erwähnt werden, dass dieselben Grabhügel, die uns heute ob ihrer Grösse in Staunen setzen, schon den Reisenden des Alterthums bekannt waren; Skylax und Appollonius erwähnen solche Hügel als Gräber des Cadmus und der Harmonia, und der erstere, welcher um das Jahr 540 v. Chr. schrieb, bezeichnet sie direct als λίθοι, welcher Ausdruck mit Bestimmtheit darauf schliessen lässt, dass diese Tumuli schon damals nur aus Steinen bestanden und nicht einmal eine Humusdecke besassen.

Die Untersuchung solcher Tumuli ist mit den allergrössten Schwierigkeiten verbunden, in der Regel sind sie schon an und für sich schwer zugänglich und liegen weit abseits von bewohnten Orten, so dass es manchmal kaum möglich sein dürfte, die nöthigen Arbeitskräfte zu concentriren; dann ist es das Material, welches die Anwendung von gewöhnlichen Werkzeugen fast ganz

d from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologi

ausschliesst und den Arbeiter zwingt, sich statt des Spatens und der Haue nur der blossen Hände zu bedienen; am schwersten aber fallen hiebei die räumlichen Dimensionen dieser Steinhügel ins Gewicht; allerdings gibt es solche, welche nur 3 oder 5 Meter hoch sind, aber diese sind in der Regel schon längst von unberufenen Händen durchwühlt, denn nirgends ist die Schatzgräberei so verbreitet, man möchte sagen methodisch geregelt, als in Süd-Dalmatien, wo jedes Kind und jedes alte Weib von vergrabenen Schätzen zu erzählen weiss und jeder Mann schon nach solchen geforscht und gegraben hat. Man ist also darauf angewiesen, grössere Tumuli zu wählen; an solchen ist kein Mangel, es gibt welche, deren Höhe 30 Meter übersteigt; aber auch diese empfehlen sich nicht sehr für die archäologische Untersuchung, wenigstens nicht, wenn derselben nicht sehr grosse Mittel zur Disposition stehen. Die Untersuchung eines einzigen solchen Hügels würde 300 bis 400 Gulden in Anspruch nehmen und könnte obendrein vielleicht nicht einmal ein greifbares Resultat zu Tage fördern, denn es wäre möglich, dass die Knochen sämmtlich verwittert und nicht mehr conservirbar gefunden würden und dass Beigaben entweder gar nicht vorhanden oder gleichfalls zerstört wären. Unter solchen Umständen empfiehlt es sich, für die Untersuchung Tumuli von mittlerer Grösse etwa von 5 bis 10 Met. Höhe zu wählen. Ich habe bisher vier solcher Hügel untersucht und konnte mich bei zweien derselben auch des Beistandes meines gelehrten Freundes A. J. Evans erfreuen, welcher mir nicht nur mit seiner reichen Erfahrung hilfreich zur Seite stand, sondern auch die Hälfte der Kosten übernommen hatte. Unsere Resultate waren trotzdem nicht sehr günstig, allerdings konnten wir uns recht gut über den allgemeinen Aufbau dieser Hügel unterrichten, aber unser factischer Erfolg war ein sehr geringer, wir fanden zwar einmal ein leidlich conservirtes Skelet, aber es blieb die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass dieses von einer späteren Bestattung herrührte, und ein kleines Bronzefragment, das ich später in einen solchen Tumulus gefunden, ist auch nur eine armselige Entschädigung gewesen für den grossen Aufwand an Zeit, Geld und Mühe, den gerade dieser Grabhügel erfordert hatte. Hingegen konnten wir bei unseren Ausgrabungen wenigstens das mit Sicherheit constatiren, dass diese Hügel megalithische Grabkammern

d from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologi

enthalten. Dieselben sind aus grossen, oft über 1 Meter langen, fast ebenso breiten und durchschnittlich $^1/_3$ oder $^1/_4$ Meter dicken, unregelmässig viereckigen Steinplatten errichtet, von denen sich jetzt nicht mehr mit Bestimmtheit nachweisen lässt, ob sie künstlich behauen oder einfach so verwendet wurden, wie sie eben der Zufall geformt; durch das Fehlen einer schützenden Erddecke sind diese Platten nämlich dem zerstörenden Einflusse der feuchten Luft derart unterworfen, dass sie an ihrer Oberfläche ganz verwittert, mit ihren abgerundeten Kanten meist das Aussehen von Rollsteinen annehmen. Gewöhnlich bildet eine einzige grosse Platte den Boden einer solchen Grabcyste, während für die Längsseiten je zwei, für die Schmalseiten je eine kleinere Platte verwendet erscheint. Die ganze Kammer ist dann durch zwei oder drei quergelegte Steinplatten mehr oder weniger sorgfältig zugedeckt, so dass ein leerer Raum entsteht, der ungefähr die Dimensionen eines grossen Sarges hat. Solcher Grabkammern finden sich stets mehrere in demselben Hügel, nach meinen bisherigen Erfahrungen vier bis acht, ohne dass in ihrer Anordnung ein besonderes System zu erkennen wäre. Nicht immer sind diese Kammern gut erhalten, man muss vielmehr leider darauf gefasst sein, sie sehr häufig beschädigt oder eingestürzt zu finden, was wohl nicht immer nur auf alte Schatzgräber, sondern vielleicht manchmal auch auf die Erdbeben zurückzuführen sein wird, welche diese Gegenden so oft heimgesucht haben.

Darüber, dass diese Hügel die Gräber einer vorrömischen Bevölkerung enthalten, kann kein Zweifel sein, und ebenso liegt es auf der Hand, dass eine weitere Untersuchung derselben für die Frage nach der ersten Besiedelung der Balkanhalbinsel und überhaupt für die ganze prähistorische Ethnographie von der allergrössten Wichtigkeit wäre. Vor allem handelt es sich dabei um die Acquisition einer grösseren Anzahl von authentischen alten Schädeln, welche zu erlangen, jetzt nur mehr eine Frage der Zeit und des Geldes ist; dass aber auch reiche Bronzefunde erwartet werden können, das hat ein wahrer Schatz von prähistorischen Bronzen bewiesen, welcher kürzlich in Bosnien, unweit von Gorazda gehoben wurde. Auch dort gibt es Tumuli, welche den dalmatinischen Steinhügeln vollkommen ähnlich zu sein scheinen; ein solcher wurde im Früh-

d from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologi

jahre 1880 zur selben Zeit als Evans und ich unsere Ausgrabungen bei Ragusa begannen, aus Zufall und wenn ich mich recht erinnere, um Strassenschotter zu gewinnen, zur Abtragung bestimmt und lieferte eine grosse Anzahl von schönen und typischen Bronzen, unter welchen ein tadellos erhaltener Kesselwagen die erste Stelle einnimmt. Der ganze Fund ist in den Besitz des kaiserlichen naturhistorischen Hof-Museums übergegangen und die archäologische Welt sieht der Publication desselben durch Herrn Hofrath v. Hochstetter mit berechtigter Spannung entgegen. Einstweilen aber kann wenigstens so viel für ausgemacht gelten, dass der Nordwesten der Balkanhalbinsel irgend einmal in vorrömischer Zeit phönicischem Einflusse unterworfen war. Welcher Art dieser gewesen, darüber will ich an dieser Stelle nicht einmal eine Vermuthung aufstellen, ich werde mich vielmehr hier damit begnügen, die grossen vorhistorischen Grabhügel Bosniens und Dalmatiens als ein weites und dankbares Feld für wissenschaftliche Unternehmungen der Zukunft zu bezeichnen.

Die beiden Tumuli oder „Gomile", wie sie im Lande genannt werden,[1] welche ich in Gemeinschaft mit Evans untersucht habe, liegen unweit von Mrčine, einem kleinen Pfarrdorfe hart an der Grenze zwischen Dalmatien und der Herzegowina unter der geographischen Breite von Ragusa vecchia nordöstlich von Gruda, einer Poststation auf der Strecke Ragusa vecchia — Castelnuovo.

Andere solche Gomile habe ich unweit von Njeguš in Montenegro abgraben lassen, für künftige Untersuchungen würde ich aber am meisten eine Reihe von Tumulis empfehlen, welche sich unweit von Ragusa auf dem Kamme des Monte Sergio zwischen dem Fort Imperial und dem Fort Carcovica befinden. Auch längs der Strasse von Ragusa nach Trebinje sowie am rechten Ufer der Rjeka in Montenegro stehen solche Tumuli, deren Untersuchung nicht mit allzugrossen Schwierigkeiten verknüpft erscheint.

---

[1] Gomila, so viel wie Tumulus, verwandt mit dem innerösterreichischen „mogel„ oder mugel.

d from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologi

In der Nähe von Mrčine aber, dessen prähistorische Tumuli eben erwähnt wurden, befinden sich auch Grabstätten ganz anderer Art, aus späterer Zeit, aber für den Anthropologen gleichwohl kaum minder interessant. Da ist vor allem Sv. Barbara zu nennen, die Ruine einer kleinen Capelle 1·5 Kilometer nordnordwestlich von Mrčine an dem nach Zuběi führenden Saumpfade. Rings um die alte Capelle erstreckt sich ein grossartiges Leichenfeld mit über hundert alten Grabsteinen, von denen ein grosser Theil mit primitiven Basreliefs versehen ist. Im Grossen und Ganzen erinnern diese Steine an die mittelalterlichen Grabmonumente, welche ich in Bosnien aufgefunden, doch haben sie meistens die Form von rechteckigen, sehr dicken Platten, eine Form, welche man auch in Bosnien häufig in unmittelbarer Gesellschaft der sarcophagförmigen Steine antrifft. An Grösse geben die Grabmäler von Sv. Barbara den bosnischen wenig nach, ich habe auch dort Steine von über 2 Meter Länge und $1\frac{1}{2}$ Meter Breite gemessen.

Unter den Ornamenten wiederholt sich am häufigsten die Darstellung eines Bogens mit einem Pfeile en basrelief. Der Zeit nach gehören diese Gräber ungefähr dem XIII., vielleicht auch noch dem XIV. Jahrhunderte an. Gestützt auf die moralische Autorität Seiner Hochwürden des Herrn Pfarrers Miljan von Mrćine war ich in der wirklich beneidenswerthen Lage, dieses Grabfeld mit einer Truppe von 11 Arbeitern durchforschen zu können und demselben nicht weniger als 26, zum Theil sehr wohlerhaltene Schädel zu entnehmen.

Fast eben so reich war meine craniologische Ausbeute bei Sokol, einer malerischen und grossartigen Burgruine, 3 Kilometer nordwestlich von Mrćine. Auch dort befindet sich ein altes Grabfeld mit grossen, ebenfalls meist plattenförmigen Steinen, welche durchschnittlich dem XV. und XVI. Jahrhunderte angehören. Von dort konnte ich, gleichfalls mit der nicht genug zu preisenden, wirklich liberalen Mithilfe des Pfarrers Miljan 20 Schädel für die wissenschaftliche Untersuchung acquiriren und sorgfältig auf einem Esel verpackt zur Küste befördern.

Die Reihe von alten Grabstätten in der Umgegend von Mrćine ist aber hiemit noch lange nicht erschöpft. Bei Pičete, südöstlich von diesem Orte und bei Čerkvište im Westen von

d from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologi

Mrčine befinden sich gleichfalls Gräber, auch diesmal wieder in der Nähe von zerstörten alten Capellen. Besonders bei Čerkvište sind die Fundamente einer solchen noch so wohl erhalten, dass der Grundriss sich deutlich von der mit dichtem Grase bedeckten Umgebung abhebt. Diese Capelle stammt allem Anscheine nach aus dem XII. oder XIII. Jahrhunderte, in dieselbe Zeit gehören also auch die sie umgebenden grossen plattenförmigen Grabsteine.

Die Gräber von Pičete hingegen lassen sich der Zeit nach nicht mit gleicher Sicherheit eintheilen, doch glaubt Evans, welcher über die alten Monumente Dalmatiens sehr umfassende Kenntnisse besitzt, sie auch dem XIII. Jahrhunderte zuschreiben zu dürfen.

Von beiden Localitäten nun, von Čerkvište und von Pičete, habe ich durch Ausgrabungen, welche zum Theile mit sehr grossen Schwierigkeiten verbunden waren, und an dem letzteren Orte sogar beinahe zu ernsthaften Conflicten geführt hätten, je vier Schädel aequirirt.

Schliesslich habe ich bei Voiska, 3 Kilometer südsüdöstlich von Mrčine drei Skelete übereinander in einem Grabe eines kleinen Leichenfeldes gefunden, von welchem Evans und ich glauben, dass es der Zeit nach bald nach dem Aufhören der Römerherrschaft in diesen Gegenden zu stellen sei, also etwa dem VIII. Jahrhunderte angehöre. Dieses Grab hat uns beiden den Eindruck völliger Ungestörtheit gemacht, und wir halten es für ganz sicher, dass die drei Leichen entweder gleichzeitig oder sehr bald nacheinander bestattet wurden. Es muss dies ausdrücklich betont werden, weil die drei Schädel untereinander in der Form sehr abweichen und auch desshalb, weil es überall in Dalmatien sehr häufig vorkömmt, dass man Leichen in alte, schon vorhandene und belegte Gräber beisetzt.

Dieser Gebrauch, der nach griechischen und römischen, sowie cyrillischen Inschriften, die ich an anderer Stelle mittheilen werde, schon im Alterthume und im Mittelalter geübt wurde, ist eine höchst gefährliche Fehlerquelle für anthropologische Untersuchungen, da man in jedem prähistorischen Tumulus, in jedem mittelalterlichen oder römischen Grabe ein ganz recentes Skelet zu finden gefasst sein muss.

d from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologi

Dank der sachkundigen Unterstützung der Herren Evans und Miljan und durch sehr exacte Untersuchung der Fundlocalität war ich aber in der Lage, bei der Mehrheit der von mir nach Wien gebrachten Schädel die Provenienz auch der Zeit nach gehörig sicher zu stellen. Wo eine genaue Zeitbestimmung sich als unmöglich herausstellte, ist dies an den einzelnen Schädeln immer besonders bemerkt worden.

Ausser diesen alten Schädeln habe ich bei meiner letzten Reise natürlich auch recente Cranien zu sammeln getrachtet, ich bin aber dabei wiederholt auf völlig unüberwindliche Hindernisse gestossen; im Ganzen habe ich nur 12 moderne Schädel mitgebracht, nämlich vier aus Ragusa, vier aus dem berühmten Ombla-thale, drei aus Montenegro und einen eines Klementi-Albanesen. Möge man mir es nicht zum Vorwurfe machen, dass ich aus Montenegro und Albanien kein grösseres Material nach Hause gebracht; an der Überzeugung, wie wünschenswerth und wichtig dies gewesen wäre, hat es mir nicht gefehlt, auch an der Absicht und dem guten Willen nicht; aber ich möchte jeden, der da meint, ich hätte zu wenig gethan, bitten, nur selbst in Montenegro sein Glück zu versuchen — ich glaube, er wird einen Erfolg zu verzeichnen haben, wenn er nur seinen eigenen Schädel wieder gut und heil nach Hause gebracht hat. Auch ein anderer Vorwurf ist mir bereits gemacht worden: „Wozu so viele Schädel, warum überhaupt Schädel sammeln?“ Dieser Einwurf ist nicht so ganz unberechtigt, als Viele vielleicht glauben. Es wird sicher eine Zeit kommen, wo man aufhören wird, auf reichhaltige Schädelsammlungen grosses Gewicht zu legen; im Augenblicke aber erscheint es mir noch als eine Nothwendigkeit, Schädelserien zu sammeln, so viel wie nur möglich, wenn auch nur desshalb, um auf Grundlage eines grossen Materiales jene lange Reihe von Irrthümern widerlegen zu können, in welche die Anthropologie jetzt, im Beginne ihrer Entwicklung, in ihrem, gleichsam embryonalen Zustande dadurch so häufig verfällt, dass man sich hinreissen lässt, aus einzelnen Schädeln, ja sogar aus einzelnen Kieferfragmenten weitgehende Schlüsse zu ziehen.

So lange ein so wenig wissenschaftliches und so recht laienhaftes Vorgehen auch nur von einzelnen sogenannten Anthropologen geübt wird, so lange ist es begreiflich und sogar natür-

d from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologi

lich, dass so viele ernsthafte Anatomen und gelehrte Physiologen die anthropologischen Bestrebungen im Allgemeinen nur mit Spott oder Mitleid betrachten können.

Was aber noch speciell die zuletzt von mir bereisten Länder betrifft, so brauche ich zu meiner gänzlichen Rechtfertigung nur den folgenden Satz aus einer akademischen Abhandlung [1] Virchow's anzuführen: „Sollte sich herausstellen, dass die Illyrier wirklich ein brachycephales, möglicherweise sogar ein mesorrhines Volk waren, so würde für eine grosse Reihe von Fragen der prähistorischen Ethnologie ein wichtiger Schlüssel gefunden sein. Möchten die vorstehenden Mittheilungen eine neue Anregung dazu geben, das noch sehr defecte Material zu ergänzen und eine baldige Lösung vorzubereiten!" Das Material, auf Grundlage dessen Virchow in dieser Abhandlung mit gewohnter Geistesschärfe die Ziele und Wege anthropologischer Forschung auf der Westseite der Balkanhalbinsel klar vorgezeichnet, besteht aus 12 Schädeln; durch das Zusammentreffen günstiger Umstände, vor allen durch das Interesse, mit dem 1879 meine bosnischen Ausgrabungen durch meinen Chef Major v. Vahlkampf und 1880 die Ausgrabungen in Dalmatien durch Herrn Oberst v. Dorotka so wesentlich gefördert wurden, ist es mir gelungen, diese Anzahl um mehr als das achtfache zu vermehren, aber auch jetzt dürfte das vorliegende Material, wie ich fürchte, nicht ausreichen, um über die so verworrenen ethnographischen Verhältnisse dieser Länder ganz ins Klare zu kommen. Noch fehlen Glieder in der Kette, welche deren Vereinigung kaum möglich machen dürften. Als solche fehlende Glieder bezeichne ich hier hauptsächlich:

1. Eine Serie von Schädeln aus den zahllosen alten Tumulis Dalmatiens.
2. Eine Serie von Schädeln aus der römischen Zeit des Landes.
3. Serien von albanesischen Cranien.

---

[1] Zur Craniologie Illyriens, Monatsbericht der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Sitzung der physikalisch-mathematischen Classe. 17. December 1877.

d from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologi

Wegen Beschaffung der zweiten Serie habe ich mit Professor Glavinic in Spalato Verbindungen angeknüpft, welche, wie ich hoffe, nicht erfolglos bleiben werden. Um aber die Schädel der ersten und der dritten Serie zu acquiriren, ist eine neuerliche Reise in diese Gegenden absolut nothwendig. Die prähistorische Commission hat ihr Interesse für diesen Gegenstand dadurch manifestirt, dass sie mir die Mittel zu den Ausgrabungen während der letzten Expedition bewilligt hat. Ich erwarte, dass sie in Würdigung dessen, was bisher geleistet wurde, und dessen, was noch zu leisten ist, die Fortsetzung der Arbeiten ermöglichen wird.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse

Jahr/Year: 1881

Band/Volume: 82

Autor(en)/Author(s): Luschan Felix v.

Artikel/Article: Über alte Begräbnissstätten in Bosnien und Dalmatien. 428-438